

United Church of Canada und die Church of South India. Kein Zweifel: Der Verfasser hat die Geschichte und das endliche Werden beider Unionen gründlich erforscht; er läßt — durch reiches Quellenmaterial belegt — den Leser dem Gang der Ereignisse folgen, die schließlich zu den Unionsschlüssen im Jahre 1925 bzw. 1947 geführt haben. Hier liegt ein beachtliches Ergebnis gründlichen kirchengeschichtlichen Forschens vor, das die Unionen nicht nur in ihrer geschichtlichen Problematik, sondern auch in ihrem gegenwärtigen Sein darstellt. So begrüßenswert und verdienstvoll eine solche Untersuchung ist, bedauerlich bleibt, daß Vf. nicht versucht hat, diese Unionen nach ihrer ekklesiologischen und auch ökumenischen Bedeutung hin wenigstens ansatzweise zu analysieren und zu kritisieren. Es müßte u. E. hier die Frage gestellt werden, ob diese Unionen in der Tat — wie sie sich z. T. selbst verstehen — richtungweisende Vorbilder für die Verwirklichung sichtbarer Kircheneinheit bieten. Wir meinen: Sowohl die United Church of Canada als auch die Church of South India sind in ihrer Art echte Wiedervereinigung, nämlich getrennter angelsächsischer Kirchen; sie korrigieren an bestimmten Punkten die Entwicklung innerhalb der angelsächsischen Kirchengeschichte. Und wenn man das recht sieht, verlieren sie — ökumenisch gesehen — doch erheblich an Bedeutung.

Hans Weißgerber

A. T. DeGroot, *The Nature of the Church and other Studies in Christian Unity*. Im Selbstverlag des Verfassers; Fort Worth, Texas, 1961. 128 Seiten. Brosch. \$ 2.50, Leinen \$ 3.25.

Der amerikanische Theologieprofessor DeGroot, ein Vertreter der *Disciples of Christ*, legt in diesem Band eine Reihe mehr oder minder lose zusammenhängender Aufsätze zum Thema „Das Wesen und die Einheit der Kirche“ vor. Er entfaltet dabei allerdings mehr seine eigenen Anschauungen als den offiziellen Standpunkt seiner Kirche. Beides wird sich zwar im

wesentlichen decken, aber die kritischen Anmerkungen, die wir diesem Buch gegenüber vortragen müssen, richten sich in erster Linie an den Autor, weniger an die Kirche, zu der er gehört.

Im großen und ganzen wird man sagen müssen, daß dieses Buch einfach enttäuscht. Denn es enthält nicht nur eine Auffassung von kirchlicher Einheit, der wir uns aus exegetischen und dogmatischen Gründen nicht anschließen können, sondern das Buch enthält auch eine Fülle von Falschheiten, von verzerrenden und vereinfachenden Darstellungen. So ist beispielsweise die römische Kirche völlig verzeichnet; es wird von ihr behauptet, daß sie nur auf den Schultern eines Einzelnen, des römischen Papstes, ruhe, der bestenfalls seine Kurienkardinäle (sic) befrage, ehe er ein neues Dogma verkünde. Es wurde ferner behauptet, daß nach römischer Auffassung nur der Klerus zur Kirche gehöre, die Laienschaft dagegen nicht. Damit wird der römischen Kirche praktisch vorgeworfen, die Realität der Taufe zu leugnen. Der Vf. selbst tut dies übrigens; sie hat für ihn keine Bedeutung; konstituierend für die Gliedschaft in der Kirche und am Leibe Christi — und damit auch für die sichtbare Einheit der Kirche — ist allein das persönliche Bekenntnis zu Christus, nach dem Vorbild des Petrusbekenntnisses, Matth. 16. Dementsprechend bestreitet Vf. den Wert sog. „menschlicher“ Bekenntnisse, die im Leibe Christi (der kurzerhand der Summe sämtlicher Konfessionskirchen gleichgesetzt wird) nur trennend gewirkt hätten. In ihnen sieht er überhaupt das größte Hindernis kirchlicher Einheit. Deshalb macht er auch Luther den Vorwurf, er habe den Landesherren eine Art Bischofsamt übertragen und damit römische Mißbräuche weitergeführt, er habe ferner den bereits vorhandenen Bekenntnissen noch neue hinzugefügt. Auch inhaltlich distanziert sich Vf. von den Bekenntnissen, u. a. deshalb, weil sie das Trinitätsdogma enthalten, das er in der Schrift nicht zu finden vermag. Nur die *Disciples of Christ* haben seiner Meinung nach das Wesen der Kirche richtig erkannt und bieten auch den einzig gang-

baren Weg zur sichtbaren Kircheneinheit. Er besteht darin, daß sämtliche Glaubensbekenntnisse abgeschafft würden (die *Disciples* selbst besäßen dergleichen nicht) und alle Christen nur noch mit Worten und Sätzen der Heiligen Schrift ihren Glauben bekennen, daraufhin einander anerkennen und in Abendmahlsgemeinschaft treten. In diesem Zusammenhang setzt er die Ideale der Aufklärung und der amerikanischen Revolution unbedenklich mit denen des christlichen Glaubens gleich. Nicht nur, daß wir Vf. in seiner Meinung und Darstellung nicht folgen können — das Buch weist einen solchen Mangel an profunden theologischen Fachkenntnissen auf, daß eine Beschäftigung mit ihm nicht lohnt. Hans Weißgerber

Ernst Benz, Kirchengeschichte in ökumenischer Sicht. Verlag E. J. Brill, Leiden/Köln 1961. (Ökumenische Studien Bd. III). 147 Seiten. Gebunden DM 15.15.

Daß unsere gesamte theologische Wissenschaft im ökumenischen Zeitalter einer neuen Ausrichtung bedarf, ist zwar oft betont und gefordert, aber bisher nur selten oder beiläufig einer grundsätzlichen Besinnung unterzogen worden. Fußend auf zwei Konferenzen von Kirchenhistorikern in den Jahren 1956 und 1959 im Ökumenischen Institut in Bossey entwickelt Ernst Benz in überaus anregender, geistvoller und sachkundiger Weise „Ideen zu einer ökumenischen Kirchengeschichtsschreibung“, nachdem er in den ersten beiden Kapiteln die veränderte Weltlage der Christenheit skizziert und Kenneth Scott Latourettes siebenbändige „Geschichte der Ausbreitung des Christentums“ als Musterbeispiel einer universalen Zusammenschau von Welt-, Kirchen- und Missionsgeschichte dargestellt hat. In den letzten beiden Kapiteln zeigt Benz an dem Zusammenhang der europäischen und der amerikanischen Kirchengeschichte sowie an der Geschichte der Auseinandersetzung des Christentums mit den nichtchristlichen Hochreligionen eine Fülle von Arbeitsaufgaben auf, vor die sich eine ökumenisch orientierte Kirchengeschichtsschreibung heute gestellt sieht. Das ist überhaupt das eigent-

lich Hilfreiche und Förderliche an diesem Buch, daß es sich nicht in abstrakten Ideen verliert, sondern stets den konkreten Bezug zur kirchlichen Wirklichkeit herzustellen sucht. Darum sollten nicht nur die Fachkollegen, sondern alle ökumenisch aufgeschlossenen Theologen sich ernsthaft mit diesem Buch auseinandersetzen. Man wird B. sicher nicht in jedem Punkte zustimmen, man wird verschiedentlich Einwände und Fragen erheben können, aber niemand wird sich der Vielzahl und dem Gewicht der Aspekte entziehen dürfen, die B. seinen Lesern eröffnet.

Die ökumenische Bewegung hat mit Neu-Delhi eine gewisse Grenze ihrer äußeren Ausbreitung erreicht. Der nächste Abschnitt ihrer Geschichte wird von der Tiefendimension ihrer Berufung bestimmt sein müssen. Dafür gibt das Buch von Ernst Benz eine vorzügliche Hilfe.

Falls einmal eine Neuauflage erscheint, sollte neben der Beseitigung einer Reihe von Druckfehlern auch Prof. Deißmann sein Vorname Adolf (statt Paul) zurückgegeben werden (S. 100).

*Kirche im Osten.* Studien zur osteuropäischen Kirchengeschichte und Kirchenkunde. In Verbindung mit dem Ostkircheninstitut herausgegeben von Robert Stupperich. Band 5 — 1962. Evangelisches Verlagswerk, Stuttgart 1962. 190 S. Hln. DM 15.80; bei Fortsetzungsbezug DM 13.40.

Dieser 5. Band des von Prof. Stupperich herausgegebenen Jahrbuches rückt an seinem Teile die mancherlei Aufgaben ins Blickfeld, die der westlichen Christenheit nach der Aufnahme der orthodoxen Kirchen des Ostens in den Ökumenischen Rat der Kirchen erwachsen. Der Hauptbeitrag, verfaßt von dem Kieler Dozenten und Akademieleiter Friedrich Heyer, stellt erstmalig zusammenfassend die „Geschichte der Orthodoxen Kirche in Amerika“ dar. Heinz Skrobucha untersucht die „Ikonographie des ‚Jüngsten Gerichts‘ in der russischen Ikonenmalerei“ und Robert Stupperich gibt eine literarische